

Inhalt

- 6 Grußwort
des Regierenden Bürgermeisters von Berlin,
Michael Müller
- 7 Vorwort
Familie Iden
- 9 Gründerjahre
1890–1952**
- 10 Die Gründergeneration
Edmund und Bertha Iden
- 14 Von Bäumen und Kerzen
Eine Weihnachtsgeschichte
- 16 Groß, modern, kreativ
Berlin als Hauptstadt der Weimarer Republik
- 20 Unternehmer und Wehrmachtssoldat
Ernst Iden in der Firmenleitung
- 24 Vom Geisterschreck zum Massenvergnügen
Eine kurze Geschichte des Feuerwerks
- 26 Reichshauptstadt Germania
Berlin in der NS-Zeit
- 30 Blick nach vorn statt letztes Aufgebot
Hans Iden und die Schlacht um Berlin
- 32 Von der Ungewissheit zum Neubeginn
Die Idens in der Nachkriegszeit
- 37 Aufbaujahre
1953–1981**
- 38 In der Verantwortung
Hans Iden übernimmt die Geschäftsführung
- 42 Es geht voran
Die Firma Iden im »Wirtschaftswunder«
- 46 Statussymbol und Wegwerfprodukt
Eine kurze Geschichte der Serviette
- 48 Gegen den Trend
Hans Jörg Iden wird geboren
- 49 Koffer in Berlin
Herr Katzschmann und der Mauerbau
- 50 Im Schatten der Mauer
Berlin als geteilte Stadt
- 54 Wachstum mit Hindernissen
Expansion in Neukölln
- 61 Wachstumsjahre
1982–1988**
- 62 Neue Dimensionen
Iden übernimmt den »Herlitz Fach C+C«
- 66 Blitzkarriere in unsicheren Zeiten
Hans Jörg Iden wird Geschäftsführer
- 70 Kultobjekt und Wertanlage
Das »Matchbox«-Auto
- 72 Zwei Standorte, zwei Chefs
Vater und Sohn Iden als Führungsteam
- 74 Geteiltes Jubiläum ´87
750 Jahre Berlin
- 78 Neue Heimat
Umzug nach Tempelhof und Spandau
- 83 Expansionsjahre
1989–2015**
- 84 »Sofort, unverzüglich«
Das Ende der deutschen Teilung
- 88 »Wir waren jeden Tag ausverkauft«
Handelsboom nach dem Mauerfall
- 92 »Es roch so gut nach neuer Ware«
Ein Gespräch mit Irmgard Elschenbroich
- 94 Blond, blauäugig, erfolgreich
Die Barbiepuppe
- 96 Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört
Iden expandiert in die neuen Bundesländer
- 102 »Ringsum nichts als Felder«
Ein Gespräch mit Wolfgang Hilbig
- 104 Chance genutzt
Die Gründung von »duo schreib & spiel«
- 108 Hauptstadtbeschluss, Reichstagsverhüllung, Loveparade
Berlin in den 1990er-Jahren
- 112 Idee Idena
Ausbau der Eigenmarkenstrategie
- 116 Die Expansion geht weiter
Iden Leipzig, Hamburg und Nürnberg eröffnen
- 120 »Pragmatisch, offen, kundenbezogen«
Ein Gespräch mit Anton-Wolfgang Graf von Faber-Castell
- 121 »10 000 »Freundschafts-Barbies««
Ein Gespräch mit Hermann Geis
- 122 Vom Großhändler zum Systemdienstleister
Die Unternehmensgruppe Iden in den 2000er-Jahren
- 128 Jubiläumsjahr 2011
20 Jahre »duo schreib & spiel«
- 132 Persönlich und digital – Die Zukunft des Handels
Ein Gespräch mit Manfred Müller und Peter Fritz
- 134 Mit neuen Konzepten und starken Ressourcen
Die Unternehmensgruppe Iden auf dem Weg in die Zukunft
- 140 Drei Charaktereigenschaften der Firma Iden
von Dr. Thomas Isermann
- 142 Anhang**
Literaturauswahl
Bildnachweis



Gründerjahre 1890–1952

1890: Reichskanzler Otto von Bismarck tritt zurück, Kaiser Wilhelm II. macht sich daran, den Arbeiterschutz auszubauen, Berlin hat über 1,5 Millionen Einwohner – und wächst rasant weiter. In der Reichshauptstadt entsteht Massenkaufrkraft. Der junge Edmund Iden nutzt seine Chance und gründet in Berlin-Schöneberg eine Drogerie. Wenige Jahre später erwächst daraus eine Fabrik für Christbaumschmuck. Die junge Firma floriert. Nach und nach übernimmt auch die nachfolgende Generation Verantwortung im Familienunternehmen.

Die Gründergeneration

Edmund und Bertha Iden

Die Geschichte der Firma Iden begann im Berliner Stadtteil Schöneberger Vorstadt, wo sich Edmund Iden 1890 in der Goebenstraße 10 als Drogist niederließ. Der zwanzigjährige Jungunternehmer hatte den Schritt in die Selbstständigkeit damit in einer Zeit gewagt, als sich die deutsche Hauptstadt in einem tiefgreifenden Entwicklungsprozess befand.

Werfen wir zunächst einen kurzen Blick zurück: Im Zuge der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts war Berlin immens gewachsen. Lebten an der Spree 1834 noch circa 265 000 Menschen, waren es im Gründungsjahr des Deutschen Kaiserreichs 1871 bereits etwa 827 000. Als Edmund Iden seine Geschäftstätigkeit aufnahm, zählten die städtischen Ämter schon über 1,5 Millionen Berliner, und das Wachstum hielt weiter an. Die Bebauung hatte sich unterdessen stark verdichtet, Vororte wie Moabit und Wedding, wo sich vor allem Arbeiterquartiere befanden, sowie die nördlichen Teile Schönebergs und Tempelhofs waren 1861 eingemeindet worden. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung stieg die Nachfrage nach Lebensmitteln drastisch an. Um sie zu befriedigen, eröffneten in der ganzen Stadt massenhaft Läden, deren Betrieb sich aufgrund der entstandenen Kaufkraft nun lohnte. Allein zwischen 1875 und 1907 nahm die Anzahl an Einzelhandelsgeschäften wie etwa Drogerien in Deutschland um 80 Prozent zu. Wochenmärkte sowie umherziehende Hausierer und Krämer verloren vor allem in urbanen Ballungsräumen wie Berlin hingegen an Bedeutung.

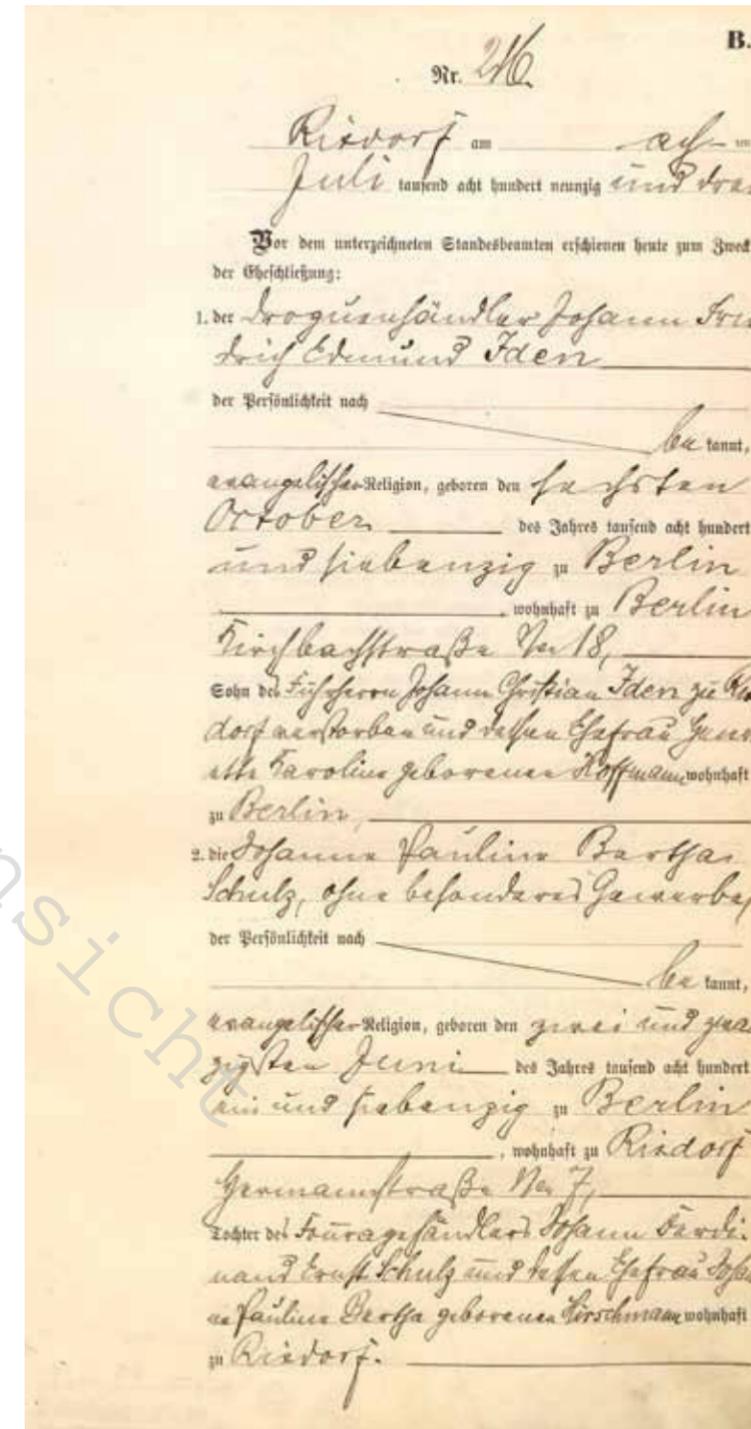
Einer dieser niedergelassenen Drogisten war ab 1890 Edmund Iden. Welche Produkte er herstellte, Kosmetika, Pflegeartikel oder frei verkäufliche Arzneimittel, geben die spärlichen zeitgenössischen Quellen nicht preis. Auch wissen wir nicht, ob er den Verkauf von seiner Wohnung in der Goebenstraße aus betrieb, was in dieser Zeit nicht ungewöhnlich gewesen wäre, oder ob er seine Waren an Drogisten veräußerte, die über ein Ladenlokal verfügten. Gesichert überliefert ist hingegen, dass das vierte Jahr seiner Geschäftstätigkeit zwei wichtige Ereignisse mit sich brachte: Am 8. Juli 1893 heiratete Edmund im Ber-



Der Anfang: In der Schöneberger Goebenstraße Nr. 10 ließ sich Edmund Iden 1890 als Drogist nieder, um 1908.

liner Vorort Rixdorf Bertha Schulz, die Tochter des Pferdefutterhändlers Ernst Schulz. Es ist gut möglich, dass das Brautpaar sich bereits von Kindesbeinen an kannte. Denn Edmunds Vater, Johann Christian Iden, war bis zu seinem Tod am 3. April 1883 als Fuhrmann tätig gewesen. Beide Familien hatten nur drei Hausnummern voneinander entfernt in der Rixdorfer Hermannstraße gewohnt und gearbeitet. Auch geschäftlich ging es 1893 voran. So konnte Edmund im Parterre der Kirchbachstraße 18, in unmittelbarer Nähe der Goebenstraße gelegen, ein Ladenlokal beziehen. 1894 verlegte das junge Ehepaar auch seinen Haushalt in die Kirchbachstraße und bezog in der ersten Etage der Hausnummer 18 eine Wohnung. Und noch ein weiteres Großereignis stand in diesem Jahr an: Mit Johannes wurde der erste Sohn der beiden geboren. Zwei Jahre später folgte mit Edmund Iden Junior ein weiterer Nachkomme.

Bis zur Jahrhundertwende gelang es dem Ehepaar Iden offenbar, erfolgreich zu wirtschaften. Darauf deutet hin, dass Edmund und Bertha ab dem 12. April 1900 stolze Besitzer des Hauses Hermannstraße 21



Rixdorf, 8. Juli: Der standesamtliche Eintrag zur Eheschließung von Bertha Schulz und Edmund Iden, 1893.



Das Gründerpaar: Edmund und Bertha Iden, um 1893.



Die Geschwister Schulz (v. l. n. r.): Bertha, Anna, Gustav, Else und Alma, um 1895.

Iden, Emil, Heilgeh., Tegele, Berlinerstr. 7. 8 pt.
 — **A., Bantischleier, N Anflamerstr. 33 I. (Tel. III. 5962.)**
 — **Edmund, Fabrik. f. Christbaumschmuck, Rigbf., Hermannstr. 21 I. E.**
 — **Hermann, Cigarrenhdl., Rigbf., Richardstr. 31. 32.**

Eintrag aus dem »Berliner Adreßbuch« von 1902.

Drei Brüder (v. l. n. r.): Edmund Junior, Ernst und Johannes, um 1906.



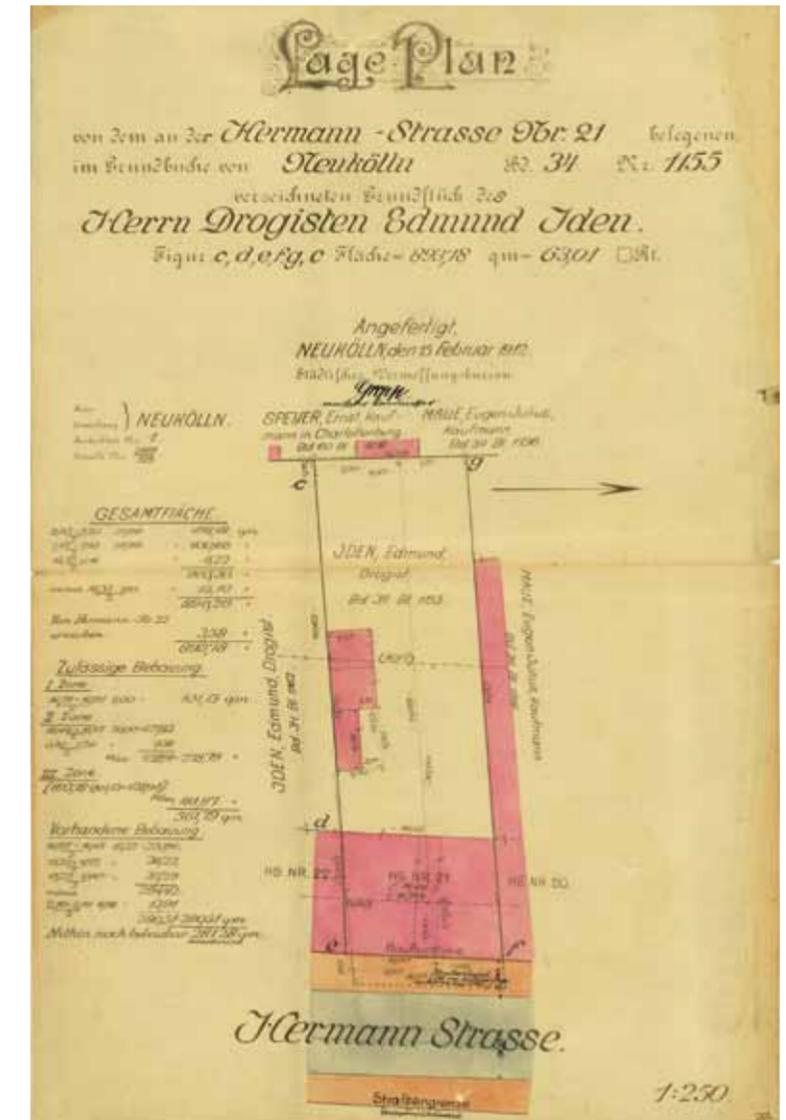
waren, in das sie 1901 auch ihren Wohnsitz verlegten. Der positiven Entwicklung ihrer Drogerie kam dabei zugute, dass die deutsche Wirtschaft 1895 in eine Hochkonjunkturphase eingetreten war, die bis 1913 anhielt. Der Boom ließ die allgemeine Nachfrage ansteigen und führte insbesondere in Ballungsräumen bei verschiedenen Produktgruppen immer wieder zu Engpässen, was auch Edmund Iden nicht entging. So fiel ihm auf, dass im weiterhin stark wachsenden Berlin – die Einwohnerzahl der Reichshauptstadt war bis 1900 auf etwa 1,9 Millionen gestiegen – alljährlich die Versorgung mit Christbaumschmuck unzureichend war, ein saisonales Sortiment, das seinerzeit auch von Drogeristen verkauft wurde. Unternehmerisch agil wie er war, machte er sich diese Situation zunutze, kaufte die begehrte Ware bei thüringischen und sächsischen Herstellern direkt ein und veräußerte sie in Berlin gewinnbringend. 1901 machte er einen nächsten Schritt: er gründete gemeinsam mit seiner Frau einen Herstellungsbetrieb für Christbaumschmuck. Zusammen mit zunächst zwei Mitarbeitern fertigte Bertha Iden in den Geschäftsräumlichkeiten in der Hermannstraße 21 etwa Stangenlichthalter zur Fixierung der Weihnachtsbaumkerzen, oder mit »Gespinsten« (Schmucknetzen) verzierte Christbaumkugeln an. Edmund war dafür zuständig, die Ware an den Mann zu bringen. Hierfür machte er, ausgestattet mit seinem Musterkoffer, das ganze Jahr über Geschäftsreisen, die ihn nicht nur zu Abnehmern in allen Teilen Berlins führten, sondern auch zu Kunden in den Städten und Dörfern des brandenburgischen Umlands. Die Geschäfte verliefen so erfolgreich, dass Bertha und Edmund am 15. Juni 1907 mit dem Haus Hermannstraße 22 eine weitere Immobilie erwerben konnten. Der Kaufpreis betrug 84.000 Mark, was nach heutiger Kaufkraft etwa 500.000 Euro entspricht. In familiärer Hinsicht war es bereits zwei Jahre zuvor zu einem weiteren erfreulichen Ereignis gekommen: Am 10. April 1905 hatte mit Ernst der dritte Sohn von Bertha und Edmund das Licht der Welt erblickt. Und auch geschäftlich standen weitere Vergrößerungen an. So erfolgte im Frühjahr 1912 auf den Grundstücken Hermannstraße 21 und 22 unter anderem die Errichtung zweier Remisen sowie eines Kontors.

Im Juli 1914 begann der Erste Weltkrieg. Der 18-jährige Edmund Iden Junior wurde 1915 zum Infanterie-Regiment Nr. 82 abkommandiert. Nach dem Kriegsende im November 1918 kehrte Edmund als Verwundeter in seine Heimatstadt zurück. Nicht so sein älterer Bruder. Johannes verstarb am 23. Oktober 1918 in einem Feldlazarett im französischen Floyon. Damit war er einer von weltweit etwa 17 Millionen Soldaten und Zivilisten, denen der Erste Weltkrieg das Leben kostete.

In Berlin und in ganz Deutschland waren im Zuge der Kriegsniederlage und des Endes der kaiserlichen Monarchie unruhige Zeiten angebrochen, die auch mit dem Inkrafttreten der Verfassung von Weimar am 14. August 1919 nicht zu Ende gingen. Vielmehr blieben die Anfangsjahre der ersten deutschen Demokratie von ständiger wirtschaftlicher, politischer und sozialer Unruhe geprägt. Erst die Einführung der Rentenmark im November 1923 und die Neuordnung der deutschen Kriegsreparationszahlungen im August 1924 überführten die Weimarer Republik und ihre Hauptstadt Berlin in eine Phase der relativen Stabilität, die bis zum Ende der 1920er-Jahre anhalten sollte.

Über die Auswirkungen all dessen auf die Geschäftstätigkeit der Firma Iden verraten die historischen Quellen nichts Genaues. Allem Anschein nach ist das Unternehmen von Edmund und Bertha Iden aber ohne allzu tiefe Einschnitte durch die stürmischen frühen Jahre der Weimarer Republik gekommen. Zumindes ist überliefert, dass am 6. März 1922 eine baupolizeiliche Genehmigung zur Errichtung zweier weiterer Schuppen auf dem Grundstück Hermannstraße 22 erteilt wurde. Wahrscheinlich sollten auch diese die firmeneigenen Lagerkapazitäten erweitern. Und es ist ebenfalls anzunehmen, dass sich der mittlerweile 16-jährige Ernst an den Bauarbeiten beteiligte. Nachdem sein Bruder Edmund in die Fußstapfen seines Großvaters getreten war und sich als Fuhrunternehmer betätigte, war Ernst dazu ausersehen, eines Tages die von seinen Eltern gegründete Christbaumschmuck- und Lichthalterfabrik zu übernehmen.

Erste eigene Immobilie: Bebauungsplan der Hermannstraße 21, 1912.





Expansionsjahre 1989–2015

1989: Die friedliche Revolution in der DDR erreicht am 9. November den Fall der Mauer und das Ende der deutschen Teilung. Das historische Ereignis wirkt sich nachhaltig auf die Firma Iden aus: In Ostdeutschland besteht riesiger Nachholbedarf in Hinblick auf Konsumartikel wie Spiel- und Schreibwaren. Diesen können die beiden Iden-Abholmärkte in Berlin hervorragend bedienen. Der Kundenandrang ist so enorm, dass Iden die Gunst der Stunden nutzt und 1992 im vorpommerschen Anklam und im brandenburgischen Golßen Niederlassungen eröffnet. Die Expansion der Unternehmensgruppe nimmt Fahrt auf.

»Sofort, unverzüglich«

Das Ende der deutschen Teilung



»Und deshalb haben wir uns dazu entschlossen, heute eine Regelung zu treffen, die es jedem Bürger der DDR möglich macht, über Grenzübergangspunkte der DDR auszureisen«, verkündete Günter Schabowski, Mitglied des SED-Politbüros, kurz vor 19:00 Uhr am 9. November 1989 im internationalen Pressezentrum der DDR in der Ost-Berliner Mohrenstraße. Die neue

Regelung gelte auch in West-Berlin. Auf die Nachfrage eines italienischen Journalisten, wann sie in Kraft trete, antwortet Schabowski zunächst etwas unsicher, dann aber mit fester Stimme: »Sofort, unverzüglich«. Was Schabowski wohl nicht klar war: Er hatte mit dieser Angabe maßgeblich zum Einsturz der Berliner Mauer beigetragen. Wie hatte es dazu kommen können?

Blicken wir kurz zurück: Dem 9. November 1989 war ein politischer Kurswechsel im Ostblock vorausgegangen. Dieser hatte seinen Anfang mit dem Amtsantritt Michael Gorbatschows am 11. März 1985 genommen. Mit ihm war ein Mann zum Generalsekretär der KPdSU und somit mächtigsten Funktionär der Sowjetunion aufgestiegen, der ernsthaft an eine neue »Offenheit« (Glasnost) im Gemeinwesen und die grundlegende »Umgestaltung« (Perestroika) von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft glaubte. Sein Reformprogramm beinhaltete die diplomatische Annäherung an den Westen ebenso wie die Aufhebung der Breschnew-Doktrin. Letztere hatte für den Fall, dass ein sozialistisches »Bruderland« von der ideologischen und politischen Linie abrückte, das Eingreifen der Sowjets auch mit militärischen Mitteln vorgesehen.

Die von Gorbatschow gesendeten politischen Signale bestärkten oppositionelle Kräfte, die sich mit dem Beginn der 1980er-Jahre in mehreren osteuropäischen Staaten formiert hatten, mutiger an die Öffentlichkeit zu treten. Etwa der Bürgerbewegung »Solidarność« in Polen sowie der »Charta 77« in der Tschechoslowakei gelang es,



Tiefer Riss im Eisernen Vorhang: Die symbolische Öffnung der österreichisch-ungarischen Grenze durch die Außenminister Alois Mock und Gyula Horn am 27. Juni 1989.

gesellschaftlichen und politischen Einfluss zu gewinnen. In Polen und Ungarn führte das dazu, dass die Staatsspitzen 1988 die Reisefreiheit beschlossen. Die ungarische Regierung ordnete am 28. Februar 1989 sogar den Abbau der Sperranlagen an der österreichischen Grenze an – der Eisernen Vorhang, der Europa seit dem Ende der 1940er-Jahre durchtrennte, hatte tiefe Risse bekommen.

In der DDR formierte sich ebenfalls Widerstand gegen die totalitäre Politik der SED-Regierung. Allerdings waren bei der ostdeutschen Staatsspitze keinerlei Anstalten zu beobachten, über einen Dialog mit den oppositionellen Kräften auch nur nachzudenken. Die Regierung um Erich Honecker hielt an ihrem diktatorischen Machtanspruch unbeirrt fest, wie noch die Verkündung des offiziellen Ergebnisses der Kommunalwahlen vom 7. Mai 1989 zeigte: Laut Egon Krenz, Vorsitzender der Wahlkommission, hatte es bei einer Beteiligung von 99

Prozent nur ein Prozent Gegenstimmen gegeben. Dass das nicht stimmen konnte, war allen halbwegs aufmerksamen Beobachtern bewusst und wurde durch Gegenzählungen, die oppositionelle Gruppen in einigen Wahllokalen durchführten, punktuell auch bestätigt.

Die weiterhin unnachgiebige Haltung der SED-Nomenklatura beförderte im Jahresverlauf 1989 eine Entwicklung, die letztlich zum Untergang der DDR führte: Einerseits entschlossen sich immer mehr desillusionierte DDR-Bürger, ihr Heil in der Flucht über die grüne Grenze in Ungarn oder die bundesrepublikanischen Botschaften in Warschau und Prag zu suchen. Andererseits gewann die DDR-Bürgerrechtsbewegung nahezu täglich an Kraft. Besonders eindringlich zeigte sich das in Leipzig. Ausgehend von montäglichen Friedensgebeten war es hier bereits 1988 zu ersten Demonstrationen gekommen. Ab Frühherbst 1989 erwachsen daraus Massenveranstaltungen: Zur Montagsdemonstration am 9. Oktober erschienen über 70 000 Menschen und zogen unter der Parole »Wir sind das Volk!« friedlich durch die Straßen der Messestadt. Am 16. Oktober kamen über 120 000 Teilnehmer.

Unter dem wachsenden Druck von Ausreisewelle und Massenprotesten breitete sich in der SED-Spitze Nervosität aus. In der Hoffnung, das politische Ruder herumreißen zu können, beschlossen einige Mitglieder des SED-Politbüros, Staatschef Erich Honecker aus dem Amt zu drängen, was ihnen am 17. Oktober 1989 auch gelang. Noch am selben Tag trat Egon Krenz Honeckers Nachfolge an. Krenz versuchte, sich als Reformator zu positionieren, erntete dabei aber in erster Linie Hohn und Spott. Zu gut war den Menschen in der DDR noch Krenz' Rolle bei der Fälschung der Wahlergebnisse vom 7. Mai in Erinnerung.

Unterdessen erreichten die Proteste mit Nachdruck Ost-Berlin. Schauspieler und Theatermacher sowie Vertreter der Bürgerbewe-



»Wir sind das Volk!«: Über 700 000 DDR-Bürger demonstrierten am 4. November 1989 in Ost-Berlin für Presse-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit. Protestierende auf dem Vordach des »Palast der Republik« (oben) und auf dem Alexanderplatz (unten).





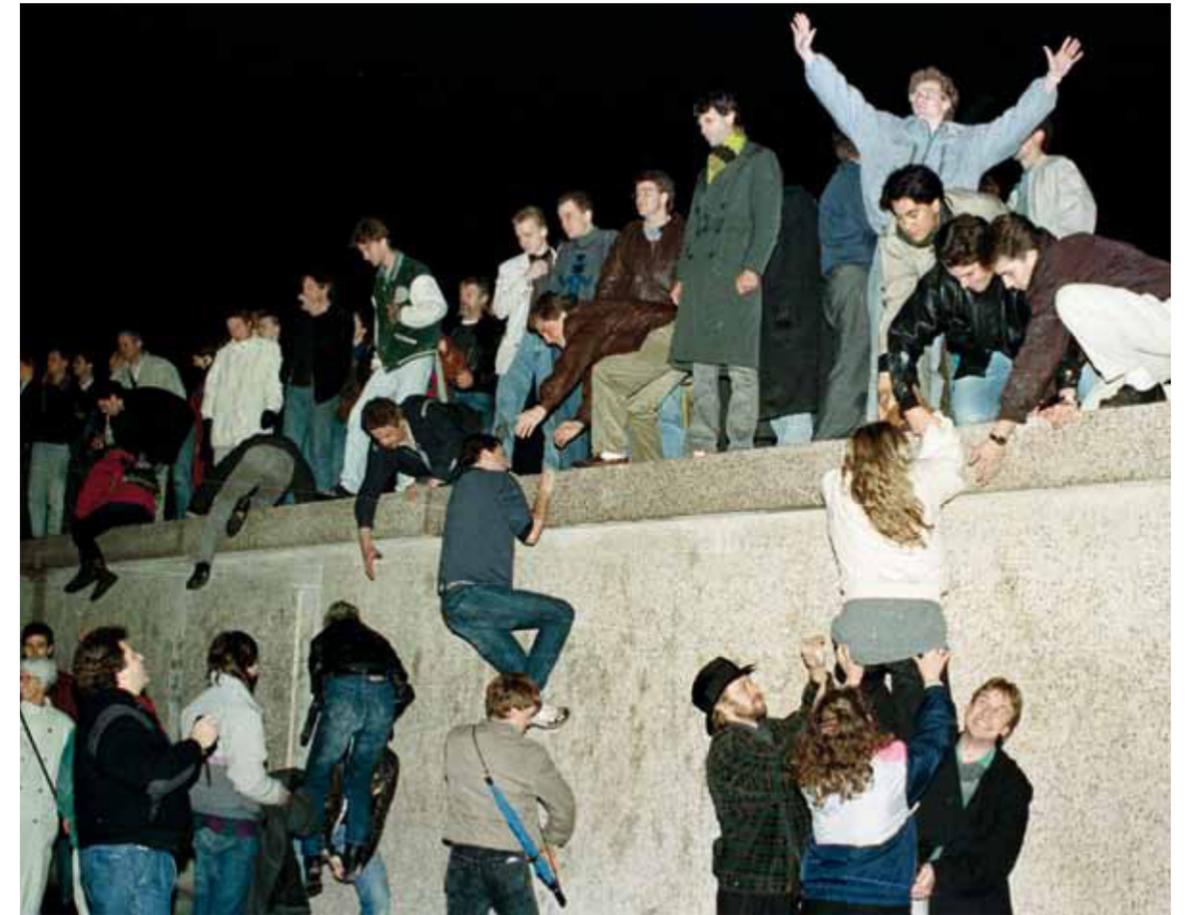
Überwundene Teilung: DDR-Bürger strömen in der Nacht des 9. November 1989 am Ost-Berliner Grenzübergang Invalidenstrasse nach West-Berlin.

gung hatten für den 4. November 1989 zu einer Demonstration aufgerufen. Ihr Anliegen war es, unter dem Eindruck des gewaltsamen Vorgehens von DDR-Volkspolizei und Kräften der Staatssicherheit gegen friedliche Demonstranten für mehr Demokratie zu protestieren. Die Resonanz auf ihren Aufruf war enorm: über 700 000 Menschen marschierten von der Mollstraße über die Karl-Liebknecht-Straße zu einer abschließenden Kundgebung auf dem Alexanderplatz. Dort kamen aber nicht nur Regimekritiker zu Wort. Getreu des demokratischen Ansatzes ließ man auch Staatsvertreter wie etwa Günter Schabowski und Markus Wolf zu Wort kommen – die sich sogleich als Vorkämpfer des politischen Neuanfangs inszenierten.

Die Politik der DDR-Regierung aber blieb diffus. Nachdem noch unter Honecker am 3. Oktober die Schließung der Grenzen zur Tschechoslowakei erfolgt war, hatte die neue Staatsspitze um Krenz sie am 1. November wieder geöffnet. Daraufhin nahm der Flüchtlingsstrom

schnell wieder seine ursprünglichen Ausmaße an. Die Tschechoslowakei war nun nicht länger gewillt, als Transitland zu fungieren und forderte die DDR auf, ihre Grenzen zur Bundesrepublik zu öffnen, was wiederum der DDR-Spitze zu weit ging. Sie entschloss sich, eine neue Reiserichtlinie zu erlassen, die es jedem DDR-Bürger für die Dauer eines Monats erlaubte, das Land zu verlassen. Diese Regelung wurde von der DDR-Volkskammer, die sich nun ebenfalls bemühte, an demokratischem Profil zu gewinnen, abgelehnt. Das war ein für DDR-Verhältnisse unerhörter Vorgang, der am 7. November den Rücktritt von Ministerrat und Politbüro nach sich zog. Am 9. November nahm die provisorische Staatsspitze einen neuen Anlauf. Eine vorläufige Reiseregelung sah vor, dass jeder Bürger der DDR künftig über jeden DDR-Grenzübergang ausreisen durfte, einschließlich der Berliner Übergänge. Dafür war lediglich eine Reisegenehmigung zu beantragen, die fortan zeitnah und ohne weitere Voraussetzungen bewilligt werden sollte. Es war allerdings nicht vorgesehen, die neue Regelung

Ende des »Antifaschistischen Schutzwalls«: Ost-Berliner erklettern am Morgen des 10. November 1989 die Mauer vor dem Brandenburger Tor von der östlichen Seite aus.



am selben Tag in Kraft treten zu lassen. Als Schabowski die internationale Presse am Abend über die neue Reisepolitik in Kenntnis setzte, stellte er den Sachverhalt, unzureichend informiert wie er war, ungenau dar. Aus seinem Mund klang es so, dass die neue Direktive ab sofort gelten sollte.

Nach der im DDR-Fernsehen live übertragenen Pressekonferenz brach dennoch kein unmittelbarer Sturm auf die Ost-Berliner Grenzübergänge los. Erst als westdeutsche Rundfunk- und Fernsehsender die vereinfachte Meldung, die Mauer sei offen, auch in der DDR verbreiteten, setzte die Belagerung der innerstädtischen Grenze ein. Am größten war der Andrang am Übergang Bornholmer Straße, wo gegen 21:00 Uhr etwa 1 000 DDR-Bürger ihre Reiseerlaubnis einforderten. Die Grenzer hielten die Menschen zunächst zurück. Die Reisefreiheit sollte schließlich erst ab dem kommenden Tag gelten, und es bedurfte weiterhin einer amtlichen Genehmigung. Als die Menge weiter

anwuchs, erging an die Grenzer die Order, als »Ventillösung« einige besonders Hartnäckige sofort ausreisen zu lassen. Das ließ den Druck aber nur noch weiter ansteigen – bis der zuständige Oberstleutnant Harald Jäger gegen 23:30 Uhr eigenmächtig entschied, den Schlagbaum zu öffnen. Nun gab es kein Halten mehr: Binnen weniger Minuten strömten Tausende jubelnder und Freudentränen vergießender DDR-Bürger »nach drüben«, wo zahlreiche West-Berliner sie freudig empfingen. Ähnliche Szenen spielten sich im Laufe der nächsten Minuten und Stunden an allen weiteren innerstädtischen Grenzübergängen ab. Erste Anlaufstelle in West-Berlin war für viele Ostdeutsche der Kurfürstendamm, der sich für den Rest der Nacht in eine gesamtdeutsche Partymeile verwandelte. Andere fanden sich am Brandenburger Tor ein und erklimmen den bedeutungslos gewordenen »Antifaschistischen Schutzwall«. Die Mauer sowie die Teilung Berlins in Ost und West waren Geschichte.

